

## Ein Auslandssemester in Kolumbien

### *Erfahrungen in einem Bildungsprojekt mit Strassenkindern in Medellin, gefördert durch das Baden Württemberg- STIPENDIUM*

Im Zeitraum vom 15 August – 12 Dezember 2007



Heimathochschule: Pädagogische Hochschule Heidelberg  
Gasthochschule: Escuela Normal Maria Auxiliadora Copacabana

Studiengang: Sonderpädagogik  
Studienziel: Praktische Erfahrungen im Umgang mit Bildungsfernen Kindern.  
Realisierung eines Zeitungsprojektes mit Strassenkindern.  
Semester: 7

## 1. Vorbereitungen

Die wichtigste Grundlage für meinen Auslandsaufenthalt, war mein Studium der Sonderpädagogik, an der PH- Heidelberg und meine Praktika, im Rahmen meines Studiums, da meine Arbeit vor allem praktischer Natur war.

Bereits zwei Semester vor meinem Auslandsaufenthalt besuchte ich in Heidelberg bei Herrn Weber Seminare, die sich mit der Problematik von Strassenkindern in Kolumbien beschäftigten. Ausserdem setzte ich mich mit Literatur zur Strassenkinderproblematik in verschiedenen Ländern auseinander. In einem Kolloquium organisierten wir eine Ausstellung zum Thema "Religion der Strasse" in Karlsruhe, so dass ich einen immer tieferen Einblick in die Thematik bekam.

Konkret wollte ich mich an einem Zeitungsprojekt in Kolumbien, in dem Strassenkinder für Strassenkinder eine eigenen Zeitung entwickeln sollten, beteiligen. Dafür entwickelte ich zusammen mit Lisa ein offenes Konzept, welches wir dann in Kolumbien, in Zusammenarbeit mit Studentinnen vor Ort, realisieren wollten. Unser abgeschlossenes Studium des Unterrichtsfaches Deutsch war uns dabei eine grosse Hilfe, weil wir uns darin schon einmal mit derartigen Projekten, zumindest theoretisch, auseinandergesetzt hatten. Vorbereitend überlegten wir uns für dieses Projekt geeignete Vorgehensweisen und Methoden und nahmen eine Sammlung von Materialien, die uns als geeignet schienen, mit nach Kolumbien.

Am meisten Sorgen bereiteten mir meine Sprachkenntnisse, für die ich drei Semester an der Uni und PH Heidelberg Spanisch studiert und einen zweiwöchigen Sprachkurs direkt in Spanien gemacht hatte. Damit hatte ich zwar grosse Teile der spanischen Grammatik studiert und eine sprachliche Grundlage für meine Arbeit in Kolumbien, trotzdem stellte die Sprach für mich eine grosse Herausforderung dar.

Für meinen Auslandsaufenthalt beantragte ich ein Studentenvisum, was ca. 90 Euro kostet und für mich bedeutete, dass ich einmal nach Frankfurt zum kolumbianischen Konsulat fahren musste. Vorher habe ich bei diesem Konsulat angerufen und es wurde mir eine Liste mit den Anforderungen gemailt. Den Informationen auf der Webseite sollte man nicht unbedingt vertrauen, weil sie veraltet sind und sich immer etwas ändert. Für das Visum brauchte ich verschieden Dokumente von der Gasthochschule und der Heimathochschule, welche die Dauer meines Aufenthaltes belegten. Im Konsulat bekommt man dann für ca. 40 Euro das Visum in seinen Pass. In Kolumbien bekommt man bei der Einreise einen Stempel, muss dann aber nochmal zum DAS, der Immigrationsbehörde, gehen. Zu dieser Behörde musste ich insgesamt 4 Mal gehen. Diese Behörde hat keine Webseite und man kann auch nicht anrufen, um sich zu informieren. Man muss nochmal fast alle Dokumente, die man schon in Deutschland eingereicht hat einreichen und ich bekam dann nach langem hin und her einen kolumbianischen Pass ausgestellt. Für jeden Besuch beim DAS sollte man einen halben Tag einrechnen, da sie am anderen Ende von Medellin liegt und die Mühlen dieser Behörde sehr langsam mahlen. Falls man nur 90 Tage einreisen will, sollte man sich erkundigen, ob man sich nicht einfach einen Touristensstempel holen kann, den man auch verlängern kann. So kann man sich viel Zeit und Nerven sparen.

## 2. Ankunft, Sicherheit und Leben in Kolumbien

Als ich endlich, nach langer Reise, mit dem Flugzeug in Medellin landete war mir doch ein wenig mulmig zumute. Ich hatte zwar in Deutschland schon viel Kontakt mit Kolumbianern, die mir versicherten, dass das Bild, welches die Deutschen von diesem Land haben, überhaupt nicht stimmt. Trotzdem hatte ich am Anfang doch Bedenken, ausgerechnet in dem Land, mit den weltweit meisten Entführungen und dort ausgerechnet in der Stadt Medellin, die man nur im Zusammenhang von



Drogenkartellen und Bandenkriegen kennt, mein Auslandssemester zu verbringen. Schon in Deutschland wurde ich von vielen als verrückt erklärt in dieses Land zu reisen. Es ist sehr interessant zu sehen, wie sich auch mein negatives Bild dem Land gegenüber, zumindest teilweise, geändert hat. Zu Beginn bewegte ich mich selbst in Copacabana nur ungern ohne eine

kolumbianische

Begleitung und traute mich, wenn es dunkel war, auch nicht alleine auf die Strasse. Nach einigen Wochen hatte sich das gelegt und ich lief auch Nachts noch alleine nach Hause. In Copacabana, einem Ort mit ca. 50.000 Einwohnern, geht es eher beschaulich zu und es scheint auch einigermaßen sicher zu sein. Die Sicherheitslage hat sich in den letzten 10-20 Jahren signifikant verbessert. Vorher war es selbst in Copacabana, wie man mir erzählt hat, zu gefährlich nach neun Uhr abends auf die Strasse zu gehen, weil täglich Menschen umgebracht wurden. Trotzdem scheint die Gewalt hier noch selbstverständlicher zu sein als bei uns: Zu Beginn kam es in einer Schule hier in Copacabana zu einer Messerstecherei, bei der ein Schüler umgebracht wurde. Auch wenn man in den Familien hier nach Omas, Opas und anderen Familienangehörigen fragt, sind diese oft Opfer von Gewalttaten geworden. Es hat an allen Ecken Polizei und Securities, alle schwer bewaffnet. Präsident Uribe ist es mit militärischen Mitteln und auch mit Hilfe der Paramilitärs gelungen, zumindest in den grossen Städten in Kolumbien Sicherheit herzustellen und dort Guerilla und Bandenaktivitäten zu unterbinden. De facto werden aber jedes Jahr in Kolumbien nach staatlichen Angaben 400.000 Menschen aufgrund der bewaffneten Auseinandersetzungen vertrieben und ein Grossteil der Strassenkinder kommt aus dieser Gruppe von Menschen, weil es in den grossen Städten, anders als auf dem Land, wenigstens sicher ist und Hoffnung auf einen Verdienst gibt. Viele der Jugendlichen auf der Strasse waren selbst bereits Mitglieder in den verschiedenen bewaffneten Gruppierungen und haben selbst schon Menschenleben auf dem Gewissen. Die Kolumbianer selbst sehen ihr Land aber als sehr sicher an und ärgern sich sehr über das Bild, welches Kolumbien in der Welt hat. Allerdings haben sie auch eine andere Vorstellung von Sicherheit als wir Europäer. So ist es z.B. nach dem Verständnis eines Kolumbianers sehr sicher, wenn Helikopter der Armee über den Hauptverkehrsstrassen patrouillieren und so Angriffe von Banditen und Guerilla unterbunden werden. Trotzdem habe ich keinerlei ungute Situation oder bewaffnete Auseinandersetzung mitbekommen und habe mich, nachdem ich mich eingewöhnt habe, in Copacabana und Medellin immer frei bewegt.

Meine Gastfamilie war eine richtige Grossfamilie. Das Haus, in dem ich wohnte hat drei Stockwerke und in dem ganzen Haus wohnte die Familie. Ausserdem waren rund um die Uhr irgendwelche Onkels, Tanten, Brüder mit ihren Kindern zu Besuch da. Für alle diese Menschen, wie überhaupt hier in Copacabana, ist man als Ausländer schon etwas besonderes, weil es ausser uns Deutschen so gut wie keine anderen Ausländer gibt. Das ist eine ganz neue Erfahrung für mich, da ich bisher nur in Ländern war, in denen Ausländer und Touristen nichts grossartiges besonderes sind. Die Leute sind unglaublich nett und herzlich und sehr bemüht das negative Bild, welches Kolumbien im Ausland hat zu relativieren. So bin ich oft mit meinen Gastonkels und Tanten auf der Strasse vor dem Haus gesessen, habe mit ihnen geplaudert und dabei ein Glas Rum getrunken. In meiner Wohnung wohnte ich mit meinem Gastvater, meiner Gastmutter und meinen zwei Gastschwestern. Ein bisschen unangenehm war für mich, dass sich meine beiden Gastschwestern wegen mir das Bett teilen mussten, damit ich ein Eigenes habe. In der Familie wurde viel gelacht, geschrien und alles war für deutsche Verhältnisse sehr laut und temperamtenvoll. Im Haus war immer jemand da, mit dem man sich unterhalten konnte. Es lief immer irgendwelche südamerikanische Musik, die bereits morgens um sieben einsetzte. Überhaupt fängt in Kolumbien alles immer sehr früh an. Meine Gastschwester musste sogar zwei mal um vier aufstehen, weil die Universität hier schon um sechs Uhr morgens anfängt. Die Leute hier sind sehr offen und man kommt, wenn man unterwegs ist schnell ins Gespräch und lernt Leute kennen, wobei die Menschen aber trotzdem nicht distanzlos sind.

Auch an das Essen musste ich mich erstmal gewöhnen: Was bei uns das Brot ist ist hier die "Arepa" eine Art Maisfladen, die es in den unterschiedlichsten Ausführungen gibt und sehr lecker ist, so dass ich sie in Deutschland sicherlich vermissen werde. Als warmes Essen gibt es meistens Suppen und dann als Hauptgang eigentlich immer ein Stück Fleisch (Rind oder Huhn) mit Reis ein bisschen Krautsalat, oft auch mit Kartoffeln und Kochbananen. Die Beilagen variieren zwar immer ein bisschen, grundsätzlich ist das Essen aber doch immer das Gleiche und nach drei Wochen vermisste ich bereits die deutsche Vielfalt des Essens. Gemüse gibt es kaum, wenn man selber kochen will, bekommt man aber fast alles, was man bei uns auch kaufen kann. Unglaublich lecker sind dafür die Früchte, von denen ich viele noch nie gesehen, geschweige denn gegessen hatte. Aus allen diesen Früchten werden die leckersten Fruchtsäfte, entweder mit Wasser, oder mit Milch gemacht. Auch die Fruchtsalate in Kolumbien waren die Besten, die ich bis dahin gegessen hatte.

Copacabana ist eine kleine Stadt, mit ca. 50.000 Einwohnern und ca. 20 km nördlich von Medellin gelegen. Hier liegt die Escuela Normal Maria Auxiliadora, meine Gastschule. Die "Normal", wie sie genannt wird, liegt sehr idyllisch auf einer Anhöhe, mit wunderschönem Blick auf die sie umgebenden Berge. Sie ist eine Gesamtschule, in der von der ersten bis zur dreizehnten Klasse unterrichtet wird. Die Besonderheit dieser Schule ist, dass die 12. und 13. Klasse bereits die ersten Semester für das Lehramtstudium sind. Hier nahm ich zum einen an Seminaren der 12. und 13. Klassen teil, zum anderen gab ich aber auch Deutschunterricht in den Klassen 5-10. Seminare, die ich hier besuchte, waren das Begleitseminar zum Projekt Patio 13 und ein Seminar zur Sonderpädagogik. Meine Arbeit war aber hauptsächlich praktischer Natur, in einem Projekt mit bildungsfernen und Strassenkindern.



Will man von Copacabana nach Medellin, braucht man ca. 45 Minuten und kann entweder direkt mit dem Bus fahren, oder

man fährt mit dem Bus bis nach Bello und steigt dort in die Metro, der Stolz aller Medelliner, um. Medellín ist eine Grosstadt in deren Einzugsbereich ca. 3 Mio. Menschen wohnen. In Deutschland kennt man die Stadt nur als Hochburg der Drogenkartelle um Pablo Escobar. Inzwischen hat sich aber viel getan: Die Drogenkartelle gibt es nicht mehr, die Mordrate ist extrem zurück gegangen, so dass Medellín wieder eine sichere Stadt ist und man sich dort ohne Bedenken frei bewegen kann. Medellín hatte die letzten Jahre einen sehr ambitionierten Bürgermeister, der in den Armutsviertel riesige Bibliotheken gebaut hat und überhaupt sehr auf Bildung gesetzt hat. Überall in der Stadt gibt es Bildungsinitiativen, was mir sehr positiv aufgefallen ist. Die neuen Bibliotheken sind, sowohl architektonisch, als auch von der Ausstattung her sehr eindrucksvoll und modern. Trotzdem habe ich Medellín als keine schöne Stadt empfunden, was aber sicherlich auch damit zusammenhängt, dass wir mit unseren Strassenkindern eher in den hässlichsten Vierteln Medellín zu tun hatten. In der Innenstadt kann man aufgrund der Abgases kaum atmen. Es gibt ein paar Hochhäuser und dazwischen runtergekommene Gebäude. Wenn man die Einwohner fragt, wo denn die schönen Viertel der Stadt seien, wird man in gigantische Shoppingmalls, nach nordamerikanischem Vorbild geschickt, die eine heile Welt des Konsums vorspiegeln. Gerade diese Kontraste haben mich sehr erschüttert. Wenn man aus einer dieser Malls kommt und dann wieder mit der Realität der Strassenkinder, die auf der Strasse wohnen und sterben, konfrontiert wird ist das doch eine sehr erschütternde Realität.

### **3. Projektverlauf**

In Deutschland hatte ich mit Lisa und Sabine geplant in Kolumbien in ein bestehendes Zeitungsprojekt in Kolumbien einzusteigen, in welchem Studenten mit Strassenkindern für Strassenkindern eine eigene Zeitung herstellen. Als wir dann aber in Kolumbien waren stellte sich heraus, dass die Arbeit daran eingestellt worden war. In Kolumbien war ein neues Gesetz verabschiedet worden, welches es Studenten nicht mehr erlaubt in Einrichtungen für Strassenkinder zu unterrichten. Die Kinder sollen damit vor unsachgemäßem Unterricht von Studenten geschützt werden. In Kolumbien liefen zur Zeit unserer Anwesenheit zwei andere Projekte:

In dem Projekt "Paso a Paso" sollte mit zwei Strassenkinder aus Medellín, zusammen mit vier Kindern aus der Institution "Las Granjas" aus Copacabana, auf einer Finca Reittherapie stattfinden und nebenher in den Hauptfächern unterrichtet werden. "Las Granjas" ist ein Internat für Kinder die in schwierigen familieären Verhältnissen leben, darunter auch viele ehemalige Strassenkinder. Die Konzeption war so ausgelegt, dass die Kinder reiten, Spiele gespielt werden und in Spanisch und Mathe unterrichtet werden sollten. Das Ziel war es die Kinder aus der Institution mit den Strassenkinder zu integrieren, so dass die Strassenkinder in diese Institution eingegliedert werden könnten.

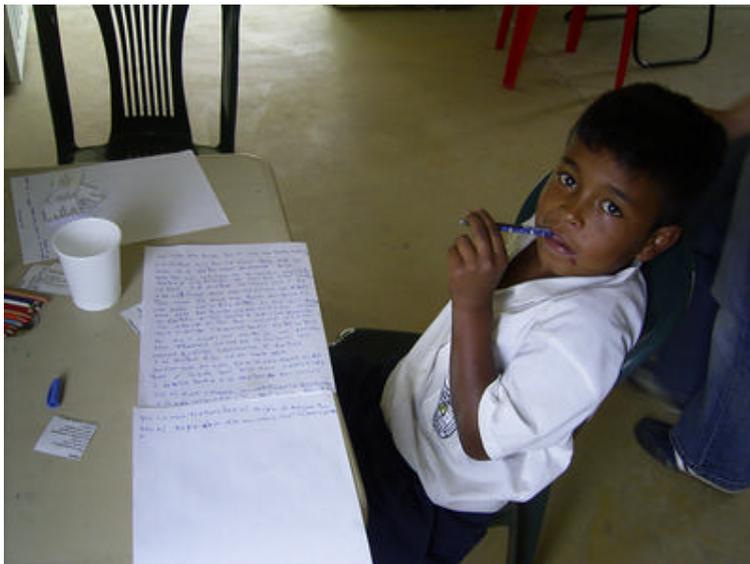
In dem anderen Projekt gingen die Studenten direkt auf die Strasse, auf die "Plaza Rojas Pinilla" in Medellín, um so mit den Strassenkindern in Kontakt zu kommen und dort kleine Unterrichtseinheiten zu realisieren. Um ein Zeitungsprojekt, welches nach unserer Vorstellung ein Prozess sein sollte, umzusetzen, war diese Situation aber nicht geeignet, weil man immer wieder mit anderen Kindern zu tun hat und meiner Meinung nach dort, mit unseren Vorstellungen und Mitteln, auch kein effizienter Unterricht stattfinden kann. Die Mehrheit der Kinder dort steht unter dem Einfluss von Drogen und die Situation ist durch ein ständiges Kommen und Gehen gekennzeichnet.

So entschlossen wir uns in "Paso a Paso" unseren Plan, mit den Kindern eine Zeitung zu schreiben umzusetzen. Hier gab es aber erstmal logistische Probleme zu lösen. Es war bisher nicht gelungen, den Transport zu organisieren und überhaupt Strassenkinder zu finden, die auch regelmässig an dem Projekt teilnahmen.

So entschlossen wir uns mit den anderen Studenten auf die "Plaza Rojas Pinilla" zu gehen, um dort nach geeigneten Strassenkindern zu suchen und sie zu unserem Projekt "einzuladen". Unser Kriterium war, dass die Kinder im gleichen Alter wie die Kinder von "Las Granjas" sein sollten, Jungs sein müssten (weil in "Las Granjas" nur Jungs aufgenommen werden) und die Kinder die Bereitschaft zeigen sollten etwas zu arbeiten. Dafür bereiteten wir verschiedene Aktionen vor, die wir auf der "Plaza Rojas Pinilla" durchführten. Das zentrale Problem, mit dem wir bis zum Schluss zu kämpfen hatten war, dass es schwierig ist sich mit diesen Kindern zu verabreden, dass sie entweder die Zeit vergessen, oder aus den verschiedensten Gründen, an dem betreffenden Tag keine Lust oder Zeit haben.

Durch diese Arbeit und die Kontakte und Gespräche, direkt auf der Strasse mit den Kindern, lernten wir die Welt der Kinder, die wir uns in Deutschland ganz anders vorgestellt hatten, immer besser kennen. So fanden wir mit der Zeit heraus, dass die meisten der jüngeren Kinder, welche im Bereich der "Plaza Rojas Pinilla" verkehren, in den beiden Institutionen "Bosconia" und "Acogida" leben und verkehren. "Bosconia" ist eine Einrichtung, in der die Kinder sich tagsüber aufhalten können. Dort bekommen sie etwas zu essen, können sich waschen und es gibt dort sogar ein Schwimmbad, was das "Highlight" dieser Institution ist. Wer hinein will muss sich dafür morgens entscheiden und darf dann die Einrichtung auch nicht mehr verlassen.

"Acogida" ist eine andere Institution, in der sich die Kinder auch nachts aufhalten können. Es wird dort für die Kinder die wollen sogar Unterricht und eine Vielzahl anderer



Aktivitäten angeboten. Es gibt dort die Möglichkeiten durch gutes Verhalten mehrere Stufen aufzusteigen und dadurch mehr Privilegien zu bekommen. Ziel dessen ist es die Kinder so langsam auf ein Leben in der Gesellschaft zuzubereiten. Leider ist die Erfolgsquote davon relativ gering.

Da diese Institutionen verschiedene Eingangs- und Ausgangszeiten hatten mussten wir mit diesen Einrichtungen

Abmachungen treffen, weil die Kinder oft nicht zu unseren abgemachten Terminen erscheinen konnten, da sie in einer dieser Institutionen waren. Ausserdem konnten wir es auch nicht verantworten, dass die Kinder den Rest des Tages nur wegen unseren Aktivitäten auf der Strasse verbringen mussten.

Bis wir also mit diesen Institutionen Abmachungen getroffen, wirklich interessierte Kinder gefunden und die Logistik des Transportes organisiert hatten, waren bereits einige Zeit verstrichen.

Und selbst als wir soweit waren, erwies es sich immer wieder als schwierig, die Kinder zu finden, abzuholen und immer wieder zu motivieren mitzukommen. Trotzdem war diese Arbeit sehr interessant, da wir so einen guten Einblick in das Leben dieser Kinder bekamen und unser Bild, welches wir uns vorher von Strassenkindern gemacht hatten überhaupt nicht mit der Realität der Strassenkinder in Medellin übereinstimmt. Für diese Kinder gibt es geradezu ein "Überangebot" an Möglichkeiten, die ihnen von verschiedenen Institutionen angeboten werden: In Bosconia ein Schwimmbad, in Acogida Unterricht, Fussball und jeden Tag andere Freizeitaktivitäten, unregelmässige Angebote von anderen Einrichtungen usw. Einmal wollte wir die Kinder zu unserem

Projekt abholen, trafen aber fast keine Strassenkinder an und es wurde uns gesagt, dass alle Kinder von einer "Fundacion" in einen Vergnügungspark transportiert worden seien. Es gibt also jede Menge Angebote, das zentrale Problem ist aber, dass alle diese Einrichtungen und Stiftungen die Kinder nicht nachhaltig erreichen und auf ein geregeltes normales Leben vorbereiten können. Genau dieses Problem hatten wir auch bei uns, dass die Kinder, wenn sie Lust hatten kamen, dann aber wenn sie keine Lust mehr hatten, oder es andere Angebote gab, keine Lust mehr hatten mitzukommen. Auf der Finca kam es des Öfteren vor, dass man das Gefühl hatte, dass die Kinder mit Begeisterung dabei seien, als wir sie dann aber zwei Tage später abholen wollten, hatten sie dann plötzlich keine Lust mehr mitzukommen. Dementsprechend war es auch mit diesen Kindern sehr schwierig ein Projekt, wie unser Zeitungsprojekt durchzuführen, welches als Prozess angelegt war.

Dafür eigneten sich aber die Kinder von "Las Granjas" sehr gut, mit denen wir im Laufe der Zeit eine eigene Zeitung verwirklichten. Mit ihnen bastelten wir, führten Interviews durch, die aufgezeichnet und später dann auf dem Computer transkribiert wurden, schrieben Gedichte, Märchen, Erfahrungsberichte und etwas über die verschiedenen Tiere, was alles in der Zeitung abgedruckt wurde. Leider gelang es uns nicht, die Strassenkinder dafür wirklich zu motivieren.

Das Hauptproblem aus meiner Sicht war, dass das Ziel die Strassenkinder mit den Kindern von "Las Granjas" zu integrieren nicht erreicht wurde. Ein gewichtiger Grund dafür war, dass die Aktivitäten auf der Finca sehr stark auf einen Unterricht der Kinder



ausgerichtet war, die Strassenkinder aber wenig Interesse daran hatten und der Unterricht so kontraproduktiv war. Vielmehr wäre es sinnvoll gewesen neben dem Reiten (welches eine sehr grosse Motivation darstellte), ausserdem Fussball zu spielen, was sich als sehr integrierendes Element erwies und daneben noch andere spielerische und evt. was sehr wichtig ist freiwillige Bildungsangebote zu machen. In jeder

Unterrichtseinheit führten wir ausserdem ein Kooperationsspiel durch, was sich zwar für die Kinder von "Las Granjas" als sehr geeignet herausstellte, wobei sich die Kinder von der Strasse aber, bis auf wenigen Ausnahme, weigerten teilzunehmen.

Für das "Programm" auf der Finca hätte man sich motivierende freiwillige Angebote überlegen müssen, weil für die Strassenkinder ihre Freiheit sehr wichtig ist und ein aufgezwungener Unterricht, wie er in den Schulen stattfindet bei diesen Kindern nur eine Blockadehaltung auslöst. Als motivierende Aktivitäten für die Strassenkinder erwiesen sich Bastelarbeiten, Malarbeiten und vor allem Fussball spielen. Wichtig erscheint mir, bei allen Aktivitäten, eine klare Struktur und Transparenz, die in unserem Projekt für die Kinder nicht gegeben war.

Sehr problematisch sehe ich auch die pädagogische/psychologische Betreuung des Projektes an: Es gab dreimal eine Reflexion in 12 Wochen. Vor Ort war nie eine qualifizierte Fachperson dabei, welche Erfahrung im Umgang mit derartigen Kindern hatte. Bei der Suche der Strassenkinder mussten wir selber die Initiative ergreifen und waren dabei ziemlich auf uns alleine gestellt. Auch bei den Unterrichtsdurchführungen

waren wir, zusammen mit vier Studentinnen der Escuela Normal, ohne jegliche Betreuung.

#### 4. Andere Aktivitäten und Seminare

Vor allem die ersten vier Wochen unterrichtete ich zusammen mit einer kolumbianischen Studentin vier Mal die Woche an der Escuela Normal Maria Auxiliadora Deutsch als Fremdsprache, was ich aber danach, weil ich immer mehr Zeit in das Paso a Paso Projekt investierte, aufgeben musste. Dies war eine sehr interessante Erfahrung in diesen riesigen Klassen mit über 30 Kindern zu unterrichten, ist aber eine Aufgabe für die man sehr viel Zeit brauchen würde.

Immer Mittwochs unterrichtete ich, zusammen mit Lisa, Sabine, Tatiana und einer neunten Klasse der Escuela Normal, eine Gruppe von Kindern, aus Institutionen für bildungsferne Kinder in Copacabana. Daran nahmen ca. 28 Kinder aus den



Institutionen "Arcapin", "Las Granjas" und "Bosconia" (Eine andere Einrichtung als "Bosconia" in Medellin), im Alter von 7-16 Jahren teil. Wir einigten uns am Anfang auf das Thema Umweltverschmutzung, mit dem wir uns dann die folgenden Klassen auseinandersetzten.

Der Unterricht erwies sich als sehr schwierig, da man zum einen die Altersunterschiede der Kinder beachten musste, die Kinder aber zum anderen auch von ihrem Verhalten sehr schwierig

waren. Wir drei Deutschen planten in diesen Klassen hauptsächlich als zweiten Teil der Klasse Spiele, die sich aus einfachen Bewegungsspielen, wie Staffelläufe aber auch aus Kooperationsspielen zusammensetzten.

Zu Beginn unseres Aufenthaltes wurde ein Musikworkshop angeboten, in dem wir uns, unter der Anleitung eines Jazzmusikers und einer Sängerin der Universität Bogota und mit Studierenden der Escuela Normal, unterschiedliche Rhythmen aneigneten, um diese dann mit den Strassenkindern auf der Rojas Pinilla umzusetzen. Leider wurde dieses Projekt nachdem wir einmal auf der Plaza Rojas Pinilla waren nicht mehr weitergeführt.

Immer Dienstags nahm ich an einem Sonderpädagogischen Seminar teil, welches auf die einzelnen Behinderungen einging und so leider ein wenig oberflächlich blieb, weil es sich jede Woche um ein anderes Thema drehte. Dies gab mir aber trotzdem einen kleinen Einblick in den Umgang mit behinderten Kindern in Kolumbien. In Kolumbien sollen Kinder mit einer Behinderung integrativ unterrichtet werden. Ziemlich problematisch ist dabei aber, dass es keine Ausbildung für Sonderpädagogen mehr gibt, sondern dies jetzt die Aufgabe der normalen Grundschullehrer ist. Dementsprechend wurde die Ausbildung speziell für Sonderpädagogen eingestellt und jeder Lehramtsstudent muss einige Seminare der Sonderpädagogik besuchen. Im Rahmen dieses Seminars besuchten wir auch eine Sonderschule für Gehörlose und Blinde in Medellin. Im Vergleich zu Deutschen Schulen sind diese Schulen auch sehr schlecht ausgestattet und die Lehrer in den Sonderschulen müssen die gleiche Anzahl an

Kindern unterrichten, wie in Regelschulen. In Kolumbien scheinen aber nur Kinder mit einer Behinderung, welche in grösseren Städten leben, Zugang zu einer Schule zu haben. Auf dem Land sieht es, genauso wie im allgemeinen Bildungsbereich, ganz anders aus und die Bedingungen sind noch einfacher.

## **5. Persönliche Wertung des Aufenthaltes**

In den verschiedenen Projekten, in denen ich in Kolumbien tätig war, habe ich sehr viele, vor allem praktische Erfahrungen, für meinen späteren Beruf als Lehrer gesammelt. Da es sich bei meinem Unterricht, ausgenommen der Deutschklassen mit Schülerinnen der Escuela Normal, hauptsächlich um schwierige und bildungsferne Kinder handelte, hatte diese Tätigkeit durchaus Parallelen mit einem Unterricht an einer Sonderschule. Ich hatte die Möglichkeit, zusammen mit den anderen beiden Studentinnen aus Deutschland, durch unser Zeitungsprojekt eine zusammenhängende Unterrichtseinheit über einen längeren Zeitraum durchzuführen, was so bei meinen Praktika in Deutschland normalerweise nicht möglich ist. Schade war, dass es keine Betreuung durch Fachpersonal gab und die Reflexion unseres Unterrichts nur in kleinem Rahmen, zwischen uns drei Deutschen, statt fand.

Sehr bewegt haben mich die Erfahrungen, die ich direkt auf der Strasse mit den Kindern gemacht habe. Die Möglichkeit dort direkt mit den Kindern in Kontakt zu kommen und zu sehen, wie diese Kinder dort leben und überleben hat das Bild von Strassenkindern, welches ich in Deutschland hatte, komplett verändert. Es ist mir hier klar geworden, dass es nicht reicht den Kindern Essen und Bildung einfach anzubieten. Vielmehr ist es wichtig das Leben der Strassenkinder zu erforschen, ihre eigene Kultur zu respektieren und so eine darauf zugeschnitten Bildung anzubieten. Zuvor muss aber die Gesellschaft ersteinmal ein Problembewusstsein bekommen, was in Kolumbien nur sehr bedingt der Fall ist. Es wird oft gesagt, dass es ja genügend Angebote für die Kinder gibt und die Kinder selber schuld sind, wenn sie diese nicht annehmen. Das Problem all dieser Angebote, einschliesslich unseres Angebots bei "Paso a Paso" ist aber, dass die Kinder die gesellschaftlichen Normen darin einzuhalten haben. Sind sie dazu nicht in der Lage, werden sie sich selbst überlassen und fallen gelassen. Ein herkömmlicher Umgang und Unterricht ist bei diesen Kindern deswegen zum Scheitern verurteilt, weil die meisten dieser Kinder sich nicht an die gesellschaftlichen Normen halten können.

Auch ist mir klar geworden, dass man nicht von "den Strassenkindern" sprechen kann. So gibt es z.B. Kinder, die auf der Strasse leben, weil sie in ihrem Elternhaus vergewaltigt wurden und überhaupt Gewalt ausgesetzt waren. Andere Strassenkinder hatten eine behütete Kindheit, ihre Eltern wurden aber im Bürgerkrieg ermordet. So hat jedes Kind seine eigene Biografie und bräuchte eigentlich eine individuelle psychologische und pädagogische Betreuung, da alle diese Kinder durch Gewalt und Vernachlässigung traumatisiert sind.

An dieser Stelle möchte ich mich noch herzlich für die finanzielle Unterstützung durch das Baden-Württemberg-STIPENDIUM bedanken, das mir alle diese Erfahrungen erst ermöglicht hat.

### **Zustimmungsklausel:**

Hiermit stimme ich zu, dass dieser Bericht auf der Homepage des Baden-Württemberg STIPENDIUMS veröffentlicht wird.